

# «Sex gehört einfach nicht in die Gaststube»

Polizeikontrollen und Razzien sorgen für Unruhe in der Zürcher Partyszene. Polizeivorsteherin Esther Maurer stellt sich einem Streitgespräch mit zwei Vertretern der Partywelt.

Mit Esther Maurer, Kjell Marc Droz und Sandro Bohnenblust sprachen Ralf Kaminski und Edgar Schuler

Frau Maurer, wie oft sind Sie in Clubs?

**Esther Maurer:** Ich bin überhaupt keine Partygängerin, und ich habe noch nie Drogen genommen. Ich trinke hier und da mal ein Glas Wein.

Der Zugang zur Clubwelt fällt Ihnen folglich eher schwer.

**Maurer:** Ich gehöre natürlich zu einer ganz anderen Generation. Solche Clubs gab es zu meiner Zeit noch gar nicht.

Wenn es nach den Kritikern von Polizeiaktionen geht, hat man den Eindruck, Sie, Frau Maurer, seien das Problem. Ist Frau Maurer das Problem?

**Kjell Marc Droz:** Ich weiss nicht, ob Sie wirklich unser Problem sind, vielleicht ist es auch jemand anders. Aber Sie sind die verantwortliche Person bei der Stadtpolizei. Ich muss sagen: Ich habe mal selber SP gewählt und stelle fest, dass wir in letzter Zeit SVP-Politik zu spüren bekommen.

**Maurer:** Was empfinden Sie als SVP-Politik?

**Droz:** Auf die schwule Partyszene wird seit einiger Zeit ein Druck ausgeübt, der früher nicht da war. Damals war das eine sehr friedliche, tolerante Welt.

Gibt es da tatsächlich eine klare Änderung der Polizeistrategie?

**Maurer:** Bei einer Analyse im Kreis 5 haben wir gemerkt, dass dort die Kriminalität im Umfeld der Clubs stark zugenommen hat. Die Zunahme der Kriminalität und der Klagen aus der Bevölkerung ha-

den. Die Polizei macht auch nicht einfach so eine Razzia – der Aufwand dafür ist relativ hoch. Zuvor gibt es immer sehr viele zivile Beobachtungen.

**Sandro Bohnenblust:** Sie haben erwähnt, dass die Kriminalität in der Partyszene zugenommen hat. Das liegt vielleicht auch daran, dass Zürich ein richtiges Paradies für Kriminelle ist. Die kommen alle mit einem blauen Auge davon.

Wir verstehen das richtig, Herr Bohnenblust: Sie wollen, dass die Polizei härter durchgreift?

**Bohnenblust:** Wenn ich die Polizei brauche, will ich, dass sie härter durchgreift. Wenn wir im Club einen Drogendealer erwischen, dann wird der vor die Tür gestellt und bekommt ein Hausverbot. Dafür stehe ich zu 100 Prozent ein. Vor vier Wochen haben wir einen entdeckt, der hatte eine Menge Geld und Kokain auf sich. Wir haben ihn rausgenommen, wollten ihn identifizieren. Aber er hat sich gewehrt, ein Messer gezückt und versucht, es mir in den Hals zu stecken. Ein Sicherheitsmann hat schnell reagiert, ist dazwischengegangen. Es war ziemlich heftig, der Dealer ist dabei verletzt worden. Die Polizei kam, hat ihn ins Spital gefahren und nach drei Stunden freigelassen. Worin besteht nun mein Anreiz, solche Leute der Polizei zu übergeben?

**Maurer:** Auch hier gilt: Ohne den Fall zu kennen, kann ich mich nicht im Detail dazu äussern. Aber generell muss ich immer wieder darauf hinweisen, dass die Polizei Verdächtige nur während maximal 24 Stunden in Haft nehmen darf. Jede längere Haft ist Sache der Justizbehörden. Und «freilassen» heisst keinesfalls «freisprechen». Wenn keine Fluchtgefahr besteht, muss die Zeit bis zur Strafverhandlung nur in sehr gravierenden Fällen im Gefängnis verbracht werden.

**Droz:** Wenn man sich dieses krasse Beispiel anhört und dann vergleicht, wie friedlich es in Schwulenclubs zugeht, dann steht das in keinem Verhältnis, dass die Polizei bei uns mit der gleichen Härte einschreitet. Das kommt mir vor, wie wenn

«Zürich ist ein richtiges Paradies für Kriminelle.»

SANDRO BOHNENBLUST



ben dazu geführt, dass die Polizei dort einen neuen Schwerpunkt gesetzt hat.

**Droz:** Aber bei all dem schiessen Sie auf die Falschen. Ich selbst bin schon mit meinem Freund in eine Polizeikontrolle geraten, auf dem Weg zur Bushaltestelle. Wir wurden in einen Kastenwagen gebeten, mussten uns nackt ausziehen. Und am Ende hiess es: Heben Sie bitte Ihren Hodensack, damit wir mit der Taschenlampe darunterleuchten können und sehen, ob Sie Drogen haben. Wir wurden nur kontrolliert, weil wir am frühen Sonntagmorgen aus einem Club kamen. Und viele Frauen, die ebenfalls aus dem Club kamen, wurden nicht behelligt.

**Maurer:** Grundsätzlich kann ich dazu nur etwas sagen, wenn ich diesen Fall im Detail überprüft habe. Aber es kann natürlich sein, dass Sie im Club mit einem Drogenhändler gesprochen haben, ohne es zu realisieren. Klar ist: Bei einer Kontrolle mit Ausziehen ist ein Tatverdacht vorhan-

dort ein grosses Feuer brennt und daneben noch ein paar kleine Kerzen. Und in letzter Zeit wurden mit reichlich Wasserschaden viele kleine Kerzen gelöscht, weils eben einfacher ist, in der Partyszene ein paar Kiffer hopszunehmen, als sich um die Gewaltverbrecher zu kümmern.

**Maurer:** Der Eindruck stimmt nicht. Wenn zum Beispiel am 1. Mai gross Kravall gemacht wird, dann ist klar, dass wir uns nicht um die kleinen Kiffer kümmern. **Droz:** Deshalb haben wir uns gefreut, dass wir am 1. Mai endlich mal wieder friedlich eine Party feiern konnten.

**Maurer:** Aber die Polizei hat eben auch den Auftrag, in Zürich-West die Situation zu verbessern. Die Polizei kann in einem Rechtsstaat nicht selbst bestimmen, welche Gesetze sie anwendet oder bei wem.

Aber der Vorwurf bleibt: Hätte die Polizei nicht Wichtigeres zu tun, als die kleinen Drogenkonsumenten in den Clubs zu jagen?

**Maurer:** Der Eindruck von der Polizeiarbeit ist eigentlich immer ein subjektiver. Ich bekomme dauernd Mails, wo es heisst: Ich habe eine Busse bekommen wegen dem und dem, warum nehmen Sie nicht die und die? Es gibt so eine Art subjektive Prioritätensetzung, dass man selber nicht drankommt und die anderen gepackt werden. Und das ist genau das, was die Polizei nicht machen darf. Der Auftrag ist: Die Kriminalität in Zürich-West in den Griff bekommen. Dazu gehören auch Verstösse gegen das Betäubungsmittelgesetz. Zürich soll nicht nur Lifestyle-Stadt sein, sondern eben eine sichere Lifestyle-Stadt. **Droz:** Ich zweifle weiterhin an der Ver-

«Clubs, Tanzen und Sex gehören für uns zusammen.»

KJELL MARC DROZ



BILDER BEAT MARTI

hältnismässigkeit. Warum wurde das Labyrinth geschlossen?

**Maurer:** Das Labyrinth wurde nicht einfach von der Polizei geschlossen. Es war nur ein Patententzug. In Zürich haben wir das bei Restaurants laufend; es dauert manchmal keine 24 Stunden, und dann ist da ein neuer Patentinhaber. Wenn das Labyrinth geschlossen wurde, dann hat das mit den finanziellen Engpässen der Betreiber zu tun, nicht mit dem Patententzug durch die Polizei.

**Droz:** Das mit den finanziellen Schwierigkeiten stimmt zwar, aber reicht nicht als Erklärung. Und: Bei der Razzia im November wurden bei 200 Gästen 50 Portionen Drogen sichergestellt. Dass, wie im Patententzug behauptet wird, die Mehrheit Drogen genommen hat, stimmt nicht.

**Maurer:** Trotzdem: 50 Portionen Drogen, das ist nicht tragbar. Ich weiss nicht, wie Sie das einfach so bagatellisieren können. Zum Patententzug kam es nach einer Verwarnung. Und als die Auflagen einmal mehr nicht eingehalten wurden, hat man die Konsequenzen gezogen.

**Bohnenblust:** Frau Maurer, wir haben ein Problem mit der Partyszene, da haben Sie Recht. Und wir wollen das Problem lösen. Aber: Wir können keine drogenabstinenten Partyszene kreieren, das ist gesellschaftlich nicht möglich. Uns bleibt nur, Prävention zu betreiben, wie wir das im Rahmen von Safer Clubbing auch tun. Etwa, indem wir Broschüren auflegen.

**Droz:** Drogen werden bei weitem nicht nur in Clubs konsumiert. Warum wird man nicht auch in der Oper, in den Banken am Paradeplatz oder im Stadthaus kontrolliert und muss seine Genitalien zeigen?

**Maurer:** Der Drogenkonsum in den Clubs ist halt eindeutig verbreiteter. Und wir haben nun mal das Betäubungsmittelgesetz. Ich setze mich politisch dafür ein, dass der Konsum in einem künftigen Gesetz nicht mehr strafbar ist, aber vorläufig ist er es noch. Und es ist nicht nur der Drogenkonsum, der uns beschäftigt, sondern auch die Gewalt: Sanitäter im Einsatz in Zürich-West müssen damit rechnen, attackiert zu werden. Die Leute sind zum Teil derart verladen mit Drogen und Alkohol, dass sie nicht mehr wissen, was sie tun.

Sehen Sie das denn auch so, dass in den letzten Jahren die Gewalt in der Clubszene zugenommen hat?

**Droz:** Ganz entschieden nicht. Es kommt eben ganz drauf an, welche Substanzen in welchen Clubs konsumiert werden. Dort wo Alkohol getrunken wird und wo all die Machos rumlaufen, die das Gefühl haben, Frauen seien Besitz, kommt es immer wieder zu Schlägereien. In den Clubs, in denen Ecstasy konsumiert wird, gehts total friedlich zu und her. In den 13 Jahren, in denen das Labyrinth existiert hat, gabs nicht eine einzige Schlägerei.

**Maurer:** Dennoch verstösst auch der Drogenkonsum gegen das Gesetz.

Aber wenn man dieses Gesetz wirklich konsequent durchsetzen würde, müsste man eigentlich alle Clubs in Zürich schliessen.

**Maurer:** Ich glaube daran, dass diese Clubs betrieben werden können – nicht ganz ohne Drogen, das ist klar. Aber man kann in den Clubs deutliche Zeichen setzen gegen den offenen Handel, den offenen Konsum und jede Form von Gewalt.

Was sind das für Zeichen? Was hätte ein Club wie das Labyrinth machen müssen?

**Bohnenblust:** Es steht und fällt mit dem Patentinhaber. Und es ist halt szenespezifisch. Die Schwulen haben eine stärkere Drogenaffinität als die Heteros, sie sehen das einfach liberaler. Und es ist eine sehr friedliche Szene. Was wir als Mitglied

von Safer Clubbing konkret tun: Wir haben eine Ausweiskontrolle, wir gucken uns am Eingang die Leute an: Ist jemand berauscht, wie wirkt er? Personen ohne Ausweis lassen wir gar nicht erst rein. Und wir haben gut geschultes Personal und Security-Leute, die auch darauf achten, wie sich die Leute im Club verhalten.

**Maurer:** Wichtig ist, dass man den offenen Konsum und offenen Handel unterbindet, das muss ich von einem Clubbetreiber erwarten können. Und es kann nicht hingeworfen werden, dass die privaten Sicherheitskräfte und Angestellten selbst kriminellen Aktivitäten nachgehen.

**Droz:** Drogen sind für uns eigentlich nur ein sekundäres Thema. Vor allem stört uns das Vorgehen der Polizei gegen Darkrooms. Es ist eine lange Tradition der Schwulenszene, dass Clubs, Tanzen und Sex zusammengehören. Sitte und Ordnung ist kontextabhängig, und in einem Schwulenclub ist der Kontext klar. Wer dort drin ist, ist nicht zufällig reingelaufen.

**Maurer:** Entgegen all den kursierenden Gerüchten habe ich nichts Grundsätzliches gegen Darkrooms ...

**Droz:** Das wäre ja schön.

**Maurer:** ... ich hatte sogar die Hoffnung, mit dem Labyrinth zu zeigen, dass Darkrooms auch mit der geltenden Gesetzgebung möglich sind. Dass das Gastgewerbegesetz eingehalten werden kann und gleichzeitig ein Darkroom betrieben wird, der genauso funktioniert, wie Sie das sagen. Für mich müssen schlicht und einfach die gesetzlichen Bestimmungen eingehalten sein.

**Droz:** Homosexualität beinhaltet Sex. Und wer schädigt denn irgendjemanden aussen Stehenden, wenn er in einem Schwulenclub schwulen Sex hat?

**Maurer:** Es gibt halt einfach gewisse Regeln, die bei Gastbetrieben eingehalten werden müssen. Und es sind die gleichen Gesetze für Heteros wie für Homosexuelle. An einer privaten Party in Ihrer Wohnung können Sie jederzeit machen, was Sie wollen. Mit wildestem Sex in der Küche oder was auch immer.

**Droz:** Es ist also nicht mehr möglich, einen erotischen Tanzclub zu besuchen, ohne für Sex aus dem einen Gebäudeteil raus- und in den anderen reinzugehen?

**Maurer:** Vorschrift ist einfach ein separater Eingang.

**Droz:** Mir geht es darum, für eine bestimmte schwule Lebensart einzutreten. Wir haben nun mal ein anderes Verhältnis zu Sex als Heteros.

«Die Polizei macht nicht einfach so eine Razzia.»

ESTHER MAURER

**Maurer:** Heteros haben durchaus auch gerne Sex. Aber es spielt eben bei Gastgewerbebetrieben keine Rolle, um welche Art von Sex es sich handelt. Er gehört schlicht nicht in die Gaststube.

**Droz:** Ich akzeptiere, dass es diese Gesetze gibt, aber ich frage mich, wo sie anwendbar sind. Sind denn die gleichen Auflagen für Sitte und Ordnung, die in einem Restaurant gelten, anwendbar auf einen Schwulenclub, wo an der Tür deklariert wird, dass es eine Sexparty gibt?

**Maurer:** Man muss sich entscheiden, ob man einen privaten (Sex-) Club oder einen Gastwirtschaftsbetrieb führen will.

**Droz:** Tanzen, Sex und Erotik gehören für uns zueinander. Wenn man dazwischen eine Mauer baut, ist das, wie wenn man in einer Kirche in der Mitte eine Mauer bauen würde und sagen: Zum Singen müsst ihr nach vorne gehen, zum Beten nach hinten. Solche Schikanen gibt es nirgends ausser in Zürich.

**Maurer:** In einem Privatclub könnten Sie Ihre Ordnung weiterhin leben. Es darf einfach kein öffentliches Lokal sein. Gespräche zwischen der Stadtpolizei und den Clubbetreibern über mögliche Lösungen sind geplant.

Dann kann man aber tatsächlich sagen, dass die Polizei vor zwei, drei Jahren beschlossen hat, das kantonale Gastgewerbegesetz, das es ja schon länger gibt, nun konsequenter durchzusetzen.

**Maurer:** Da stand eine gewisse Entwicklung dahinter. Man hat das sicher nicht von einem Tag auf den anderen beschlossen. Ein Vorstoss von Gemeinderäten hat auf die Missstände in der Clubszene hingewiesen, die Medien haben das Thema aufgegriffen, und bei näherem Hinsehen hat sich herausgestellt, dass die Sicherheitsituation dort ein deutliches Defizit aufwies. So hat man die Clubszene zu einem polizeilichen Schwerpunkt gemacht, um die allgemeine Sicherheitslage zu verbessern.

Das heisst aber auch: Wenn ein Schwulenclub systematisch gegen Drogen vorgeht und die baulichen Auflagen der Gewerbe-polizei einhält, darf er auch einen Darkroom haben?

**Maurer:** Klar.

Es kostet halt einfach mehr Geld.

**Bohnenblust:** Allerdings. Wir haben doppelt so viele Kosten für Security wie früher. Und wer mehr kontrolliert, verliert natürlich auch Gäste. Das Partybusiness ist kein lukrativer Wirtschaftszweig mehr. Ausserdem hat die Konkurrenz zugenommen – derzeit herrscht ein ziemlicher Verdrängungskampf.

Ein Vorwurf, den man immer wieder hört: Die Polizei kontrolliert die Schwulen intensiver und behandelt sie unfreundlicher.

**Maurer:** Heteros, die in eine Drogenkontrolle geraten, würden genau die gleichen Erlebnisse schildern. Aber ich kann es gefühlsmässig nachvollziehen, wenn jemand, der sich als Minderheit empfindet, grundsätzlich auch den Eindruck hat, anders behandelt zu werden.

Dann setzen Sie voraus, dass alle Polizisten gegenüber Schwulen eine ganz neutrale Haltung einnehmen?

**Maurer:** Ich bin überzeugt, dass es unter den 2000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Stadtpolizei auch solche gibt, die persönlich Mühe haben mit Schwulen. Aber die Professionalität bedingt, dass sie diese Einstellung während der Arbeit wegschieben können. Wenn ich eine Rückmeldung erhalte, dass das nicht der Fall ist, dann hat das Konsequenzen.

## Die Teilnehmer

**Esther Maurer** (50): Sozialdemokratin, seit 1998 im Zürcher Stadtrat für die Polizei zuständig.

**Kjell Marc Droz** (36): Gründer und Betreiber der Website zuerigay.ch, porträtiert seit vielen Jahren Zürichs schwule Partyszene.

**Sandro Bohnenblust** (33): Betreiber des Clubs Supermarkt an der Geroldstrasse, der mehrheitlich von Heteros besucht wird.

